

„Sanfte, freundliche Erscheinung, die ich nur in meiner Erinnerung noch verehren darf, Dich grüßt mein stiller Nachtgedanke in Deiner Ferne; über Berge und Thäler hin fliehet Dir meine Seele zu. Wird es ihr möglich, vielleicht weckt sie die Deine. An Deinem Bilde blieb sie hangen, was kann sie drum anders denken als Dich!“

So sprach Atala und durchirrte die nächtlichen Fluren; an dem Ufer des nahen Baches setzte sie sich zwischen Blumen und Blüthen und versank in einen süßen und beruhigenden Schlummer. —

Das Morgenroth begrüßte die schöne Schläferin noch auf ihrem Blüthenbette; ohnfern aber stand Siebel, welcher das Erwachen des Mädchens erwartete.

Sie schlug die Augen auf und erwiderte den Gruß des Fremden erröthend.

Vertraulich nähete sich dieser und mit dem Tone eines Bittenden sprach er:

„Würdet Ihr mir wohl vergönnen, Euch um Aufschluß zu bitten über Manches, was für mich von hohem Interesse ist?“

„Fragt nur,“ entgegnete sie, „was ich weiß, werde ich Euch willig berichten.“

„So nennt mir zuerst den Namen Eures Großvaters,“ bat Siebel. „Seine Züge, welche ich in der Stunde unsers Zusammentreffens nicht deutlich zu erkennen vermochte, tragen manche Aehnlichkeit mit einer mir theuern Person.“

„Der Greis ist mein Großvater nicht,“ erwiderte sie. „Daß ich ihn so nenne, geschieht nur, weil er es wünscht und weil für mich in diesem Namen, den ich ihm gebe, etwas Wohlthuendes und Sicherndes liegt. Einen andern Namen kenne ich nicht.“

Befremdet sah Siebel das Mädchen an.

„Ihr wißt seinen Namen nicht und geleitet ihn doch? Und wie kommt Ihr in die Gesellschaft dieses Mannes?“ fragte er.

Sene entgegnete: „Meine Eltern waren gestorben, verwaisst und mittellos bewohnte ich das kleine Haus, welches sie mir hinterließen, als der Greis eines Tages vorsichtig, mit dem Stocke vor sich hertappend, langsam die Landstraße daher kam. Hinter ihm her kam ein herrschaftlicher Wagen

in solcher Schnelligkeit gefahren, daß der Greis, welcher nicht eilig genug auszuweichen vermochte, von den Pferden umgerissen ward. Ich sah den ganzen Vorfall aus meiner Stube und eilte hinzu. Der Greis war jedoch noch glücklich gefallen, so daß der Wagen nur dicht an ihm vorüberging, ohne ihn zu beschädigen. Gleichwohl hatte die Begebenheit so ergreifend auf mich gewirkt, daß ich mir nicht denken mochte, den alten Mann in Zukunft ähnlichen Gefahren ausgesetzt zu sehen. Ich nahm ihn mit in meine Wohnung, und er genoß mit mir das Wenige, was ich ihm zu geben vermochte.“

„Gutes Mädchen,“ sprach Siebel, indem er von dem Mißtrauen zurückkam, das er Anfangs gegen sie hatte.

„Dabei fragte ich ihn,“ fuhr sie fort, „was die Ursache sei, daß er ohne Begleitung sich auf die Straße wage und dadurch mannichfacher Gefahr aussetze. Diese Frage bereuete ich aber eben so schnell, als ich sie gethan, denn seine Züge nahmen den Ausdruck des tiefsten Seelenschmerzes an, sein Kopf sank nach der Brust und leise entgegnete er mir: ich suche mein Kind.“

„Wär's möglich!“ rief Siebel. „Er wär' es?“

„Nachdem ich sein Lager bereitet hatte,“ fuhr das Mädchen fort, „und er zu schlummern schien, wollte ich mich entfernen. Doch er bemerkte das und fragte, wohin ich wollte; als ich ihm darauf entgegnete, daß es meine Gewohnheit sei, vor dem Schlafengehen am Grabe meiner Eltern zu beten, sprang er hastig auf und drang in mich, ihn mit dahin zu nehmen. So sehr ich wünschte, daß er der Ruhe genießen möchte, konnte ich am Ende nicht widerstehen, als ich ihn weinen sah. Die Thränen aus den erloschenen Augen gaben einen so schmerzlichen Anblick, daß ich unwillkürlich ausrief: Unglücklicher! wie schwer mußt Du zu tragen haben!“

„Es sind nicht die ersten Thränen, gutes Mädchen,“ sprach er weich; „sie haben bereits das Licht meiner Augen verlöscht und werden immer fließen; die Schuld bleibt lebenslang. Verflärt muß mein Weib mir zürnen, daß mein Schmerz sie so wenig ehrte und dem Vaterherzen das Kind entreißen konnte.“